

Gegen welche Erscheinungen der Zeit müssen sich
die Studirenden vorzüglich verwahren, um ihrem
Berufe getreu zu bleiben?

Eine Inauguralrede

an

die Studirenden

der

Ludwig-Maximilians-Universität in München.

G e h a l t e n

am 15. Dezember 1832,

von

Dr. Oberndorfer,

d. B. Rektor.

M ü n c h e n ,

Anton Weber'sche Buchhandlung.

1 8 3 2 .

Wenn welche Bedingungen für den Antrag zu
den Bedingungen, welche notwendig sind, um
den Antrag zu bewilligen.

Die Bedingungen

Bedingungen: Wenn die Bedingungen nicht erfüllt sind,

Dr. Oetinger

Dr. Oetinger
1852

Hochansehnliche Versammlung!

Jede Zeit hat ihre eigenthümlichen Erscheinungen, deren Inbegriff man den Geist derselben, oder den Zeitgeist zu nennen pflegt. Seiner Wesenheit nach besteht derselbe immer in einer besondern Richtung oder Haltung der Ansichten und Gesinnungen, und eben darum sucht er sich zunächst derjenigen zu bemächtigen, welche der Wissenschaft sich widmen, und deren, welche in öffentlichen Angelegenheiten entweder zu sprechen haben, oder künftig zu sprechen haben werden.

In jeder Hinsicht sind es vorzüglich die Universitäten, auf welche das Absehen gerichtet ist, und namentlich bemüht man sich, über die akademische Jugend sein Netz auszuwerfen.

Bei der gewiß gegründeten Ueberzeugung, daß alle Erscheinungen der Zeit, so viel sie auch Gutes mit sich bringen mögen, daneben immer auch Schlimmes enthalten, bei der Ueberzeugung ferner, daß gerade unsere Zeit regsamer ist in der Förderung ihrer schlimmen, Gefahr bringenden Ansichten und Tendenzen als ihrer guten Eigenschaften, konnt' ich mich sicher für befugt, ja sogar für verpflichtet halten, diese Versammlung, die ich nach Gewohnheit und Gesetz als neuer Rektor zu veranstellen hatte, um unsern akademischen Bürgern die Be-

folgung der Statuten, und überhaupt ein wohlgeordnetes akademisches Betragen zu empfehlen, als Gelegenheit zu benutzen, dieselben aufmerksam zu machen auf jene Erscheinungen der Zeit, gegen welche sie sich verwahren müssen, um ihrem schönen Berufe getreu zu bleiben.

Die Absicht, theuere akademische Freunde und Mitbürger, welche Sie an unsere Universität geführt hat, kann keine andere seyn, als daß Sie die Gelegenheit, die Ihnen hier reichlich dargeboten ist, dazu benutzen, sich durch die Erlangung des erforderlichen Umfanges von Kenntnissen zu würdigen Männern für sich, und zu brauchbaren und nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft heranzubilden.

In jedem Fall ist Ihre Absicht höchst edel. Sie unterziehen sich den langwierigen Anstrengungen, den vielen Aufopferungen, welche der Erwerb der Wissenschaft erfordert, nicht eines unmittelbaren Genußes oder unmittelbaren zeitlichen Vortheiles wegen, sondern zunächst nur, um durch Ihre einstigen Dienste in der Kirche oder im Staate dem Vaterlande, der Menschheit nützlich, und erst dadurch auch jener Vortheile würdig zu werden.

Zur Erhaltung guter Ordnung in der Benützung der Bildungsgelegenheit, welche die Universität darbietet, hat die Regierung dieselbe an gewisse Bedingungen geknüpft, die in den Satzungen enthalten sind. — Daß Sie diesen Satzungen mit gewissenhafter Treue nachkommen werden, dafür bürgt die Absicht, die Sie hieher geführt, und die Ueberzeugung, daß Ihnen die Nothwend-

digkeit einer bestimmten Ordnung, die in allen Dingen die Grundbedingung des Gedeihens und Segens ist, unmöglich entgehen könne.

Mit Rücksicht auf die Erhabenheit Ihres Berufes sind jene Bedingungen billig so gestellt, daß Ihrer freien Thätigkeit der größte Spielraum gelassen, und nur die Irrwege abgegraben sind, auf welche Vergessenheit Ihres Berufes, verbunden mit unordentlicher Leidenschaft, Sie verleiten könnte. Doch wie sollten Sie jetzt, nachdem Sie und Ihre Eltern oder Verwandten schon so viel aufgewendet und überstanden haben, da Sie in der auszeichnenden Art, wie man Ihren Stand betrachtet und behandelt, in den Vergünstigungen, die man Ihnen zugesteht, wie in der besondern Sorgfalt, mit welcher man für die sichere Erreichung Ihrer Zwecke sorgt, bereits eine lohnende Anerkennung Ihrer Mühen zur Erreichung höherer Zwecke finden, da das schöne Ziel, nach dem Sie schon lange ringen, Ihrem Auge erreichbar nahe steht; — wie sollten Sie jetzt noch Ihres Berufes vergessen, wie sollte Leichtsinns den Ernst von Ihnen entfernen können, den der Hinblick auf jenes Ziel, der Rückblick auf die bereits gebrachten Opfer und vor Allem die Umsicht im Gebiete der Wissenschaft, auf dem Sie sich befinden, in Ihnen beständig erwecken muß. Ich glaube, gegen alle Fehltritte dieser Art steht Ihnen eine solche Menge ernstlicher Warnungen so nahe, daß auch die Schwächern aus Ihnen sich recht leicht vor Gefahr und Unglück hüten können.

Leider drohen Ihnen auch Gefahren anderer Art; Sie haben bei Ihrem Berufe auch mit geheimen Feinden zu kämpfen — mit den verführerischen Einflüsterungen einer übelgesinnten Zeit.

Ich läugne nicht, daß man immer mit dem, was man Zeitgeist nennt, einigen Spuß getrieben habe, glaub' aber auch behaupten zu dürfen, daß es hierin unserer Zeit noch keine gleichgemacht hat. Wissenschaften und Künste, religiöse und politische Ansichten erhielten ihre eigenthümliche Richtung zu jeder andern Zeit nur durch sachkundige Männer, und wurden dadurch jedesmal zum Eigenthum der ganzen Zeit, d. h. aller, welche dieser Zeit angehörten. Unsere Zeit hat sich dieser Beschränkung enthoben. Jeder, der das Gefühl seiner Lust oder Unlust in Worte bringen kann, legt sie der neugierigen Lesewelt als Plan zur Gründung des Paradieses und zum Umsturz der Hölle vor. — Männer, die sich in der vollen Kenntniß der Sache befinden, wissen nun freilich, daß die Wahrheit namentlich im Gebiete der Moral, der Religion und Politik kein Geschmacksartikel sey; ohne Gefahr für sie ziehen die Hunderte solcher Alletagsscheinungen an ihnen vorüber. Doch Sie, akademische Freunde, die der Wahrheit noch nicht habhaft sind, sondern es erst werden wollen, wie leicht kann der Schein selbst ihr geschärftest Auge täuschen, besonders wenn Ihr jugendliches Gemüth dazu benützt wird, Ihren Verstand mit dunklen Gefühlen zu überraschen?

Welche Gefahr für die Gründlichkeit Ihres Studiums, wenn Sie bemerken, wie mancher das Organ, sogar das Orakel der Zeit in einem gewissen Umfange werden konnte, der es sich nie einfallen ließ, seine Verstandeskkräfte in der richtigen Auffassung dessen, was den Gehalt der Kenntnisse ausmacht, zu üben, sondern sich lediglich einen guten Vorrath von Lieblingsworten und Redensarten eigen zu machen suchte, die bei Gleichgesinnten gleiche Gefühle erregen, und darum für Beweise gelten?

Welche Gefahr für Ihre Sittlichkeit, für ihre religiöse Denk- und Handlungsweise, wenn Sie die Menschen, welche aller Welt Augen auf sich ziehen zu können glauben, in völliger Vergessenheit Gottes und seiner Gebote, lediglich dem augenblicklichen Genuß das Wort reden hören, nur ihm fröhnen sehen?

Welche Gefahr endlich für Ihre bürgerlichen Tugenden, wenn Sie die Bande immer loser werden sehen, welche an die Staatsordnung binden, wenn Ihnen als ein Recht dargeboten wird, wovon Ihre Pflicht Ihnen nothwendig gerade das Gegentheil vorhält?

Vor diesen Gefahren, akademische Freunde, lassen Sie sich warnen, und ermüden Sie nicht, in folgenden Betrachtungen mir nachzugehen.

Den verderblichen Einfluß der gegenwärtigen Zeiterscheinungen auf Ihren Beruf in Rücksicht der wissenschaftlichen Bildung hab' ich so eben nur im Allgemeinen bezeichnet. Um Ihnen die von dieser Seite drohende Gefahr recht augenscheinlich darzustellen, und Sie zugleich in den Stand zu setzen, sich leicht dagegen zu verwahren, muß ich nothwendig in das Einzelne eingehen.

Unläugbar hat man es noch zu keiner Zeit in der Kunst, Worte und bloß mit Worten Aufsehen zu machen, so weit gebracht, wie in der unsrigen. Wie sehr wünschte ich, daß Sie hievon nie Beweise vor sich gehabt haben möchten; gerne würde ich dann von diesem Gebrechen unserer Zeit geschwiegen haben. Allein Sie konnten ihnen nicht entgehen, denn in alle Zweige der Schriftstellerei, oft sogar in die Werke besserer Art, hat sich der Geist der Wortmacherei bereits eingeschlichen, mußte er sich einschleichen, denn man hat ihn von mehreren Seiten her beschworen.

In einer Zeit, die eitel, aber auch unbesonnen genug ist, sich vorzugsweise die philosophische zu nennen, ist das Bestreben, wenigstens abstrakt zu scheinen, zwar nicht minder tadelnswerth und verderblich, aber doch leicht erklärlich. Dieser Neigung gemäß werden denn nun die natürlichsten Verhältnisse zuerst in den Dunst ganz ungeeigneter Abstraktionen aufgelöst, und dann erst giebt man ihnen Worte, die nicht mehr zunächst, sondern bloß abgeleiteter Weise bezeichnen, was in der That bezeichnet seyn soll.

Wie jedes, so lernt sich auch dieses Spiel durch Nachahmung und Uebung; es wird täglich allgemeiner, täglich auf einen höhern Grad gesteigert, und es ist in der That kein Wunder, wenn es dahin kommt, daß man zuletzt nur mehr die Worte vernimmt, und einen Gegenstand sich zu denken, der damit bezeichnet wäre, sich ganz außer Stand findet. Doch der Hang zum Sonderbaren läßt alles dieses leicht übersehen, und es gehört nur einiger geistiger oder gelehrter Dünkel dazu, so ist man leicht geneigt, gerade in jenem Stelzengang der Rede die höchste Wissenschaft zu suchen.

Werden Sie, akademische Freunde, der Versuchung in sich gewahr, in solcher Art philosophisch sich auszudrücken, dann ist es an der Zeit, daß Sie umkehren, sich an die Sache wenden, sich diese eigen machen, und so lange in Ihren Bemühungen um dieselbe fortfahren, bis sie Ihnen so klar geworden ist, daß Sie unmittelbar von ihr zu sprechen vermögen, nicht mehr zu mysteriösen Bedeutungen Ihre Zuflucht nehmen müssen, um hinter dem Nebel derselben den Mangel der Sachkenntniß zu verbergen.

Noch bedenklicher erscheint die Wortwissenschaft unserer Zeit von einer andern Seite. Der Geist der Selbst-

sucht und Unzufriedenheit stempelte gewisse, ihm unbeliebige oder hinderliche Verhältnisse ebenso wie andere, ihm zusagende, mit bestimmten, zierlich gestellten Ausdrücken des Tadels oder Lobes. Wann und wo sich nun etwas findet, das Behagen oder Mißbehagen erregt, so wird es durch jenen Stempel entweder geadelt oder gebrandmarkt. Die Zahl dieser charakterisirenden Phrasen ist nicht groß; leicht macht man sie sich eigen, und setzt sich dadurch in den Stand, ein zeitgemäßes, das will sagen, ein dem Geiste der Selbstsüchtigen und Unzufriedenen zusagendes Urtheil auch über dasjenige zu fällen, was man nicht kennt, was man vielleicht kennen zu lernen noch gar nicht angefangen hat.

So leicht ist es, akademische Freunde, ein Zeitschriftsteller, oder jemand zu werden, der gewissen Leuten der Zeit aus dem Herzen sprechen und schreiben kann!

Aber ein alter Schottländer, sonst ein ausnehmend unterrichteter und darum in ganz Europa hochberühmter Mann, ist der Meinung, es hätte kein Ding in der Welt Werth, auf das man nicht Arbeit verwendet habe. Das überlegen Sie recht wohl, und Sie werden finden, daß das mühselig errungene klare Verstandniß eines mathematischen Beweises, eines Kapitels aus Ihren Pandekten doch wahrlich mehr Werth habe, als der in hundert ziemlich gleichbedeutenden Phrasen wiederholte aberwitzige Tadel mißfälliger Personen oder Verhältnisse, und als jedes mit eingeübten Worten den Lieblingen der Zeit gespendete Lob.

Schon die gänzliche Gehalts- und Werthlosigkeit solches zeitgemässen Wortgepräuges dürfte Sie, akademische Freunde, mit Gleichgültigkeit erfüllen, und Sie von aller Theilnahme und aller Nachahmung eines so erbärmlichen Treibens abhalten. Erwägen Sie aber überdieß, wie

weit Sie dasselbe von ihrem eigentlichen Berufe, von der Aneignung wahrer Sachkenntnisse abführt, wie es Ihren Geist durch die Ueberfüllung mit Worten und künstlichen Zerbildern unfähig macht zur Auffassung gründlicher Kenntnisse, so müssen Sie mit wahrem Absehen gegen solchen Unfug erfüllt werden.

Und doch ist dieß noch nicht das größte Uebel, welches die Schwachheit und die damit vergesellschaftete Bosheit Ihnen bringen kann.

Sind sie schwach genug, dem Treiben der Zeit ein williges Ohr zu verleihen, oder ihm gar Ihren Beyfall zu schenken, so werden Sie bald noch schwächer; Sie schwanken in ihrem religiösen Glauben, und laufen Gefahr, Ihre sittliche Würde zu verlieren.

Es ist unmöglich, mit dem Zeitgeiste von einer Lieblingsmeinung auf die andere zu springen, und zugleich fest zu halten an dem allgemeinen, ewig unveränderlichen Gesetze. Und doch ist es nur der feste, vertrauensvolle Glaube an dieses Gesetz, was unsere Handlungen in einer bestimmten sittlichen Ordnung zu erhalten vermag. Ehre und Ansehen und alle möglichen zeitlichen Rücksichten können höchstens von solchen Fehltritten abhalten, welche man der Welt nicht verbergen kann, oder welche ihr nicht selbst schon ganz gleichgültig geworden sind; von Fehltritten, welche die Schlaueit zu verheimlichen, oder die allgemeine Schwachheit zu entschuldigen weiß, kann nur die Furcht Gottes, der auch im Dunkeln sieht, zurückhalten.

Gewöhnen Sie sich einmal daran, von Gott und seinen Moralgeboten nur auf Ihre Weise zu denken, dann bedarf es wirklich nur mehr der Aufregung einer Leidenschaft, und Sie denken entweder gar nicht mehr oder Sie denken so von Gott und seinen Geboten, wie es

Ihnen zusagt. Denn was Sie einmal aus sich selbst erzeugen, das ist natürlich immer das Ihrige, und von Ihnen oder von Ihrer Vorstellungsweise abhängig.

Sehr begreiflich haben Sie sich aber hiemit auch von dem wahren, lebendigen Gott getrennt, und sich einen Götzen gebildet.

Den wahren, lebendigen Gott kann man, so wie seinen Willen, nur aus seiner Offenbarung kennen, und zwar nicht aus seiner Offenbarung in der Natur, denn diese erlaubt nur den Schluß, daß es einen Gott gibt nicht aber was er, und welches sein Wille ist, dem wir nachkommen sollen. — Wie das innere, geistige Wesen jedes Menschen andern nur dadurch kund wird, daß er sich ausspricht, so kann auch Gott nur durch sein Wort, oder dadurch uns erkennbar werden, daß er von sich selbst aus sagt, was sey, was er von uns wolle.

Es ist dieß um so einleuchtender, da wir einer Vorstellung von Gott, eines Bewußtseyns desselben ohne die Sprache gar nicht fähig sind. Nur in der Sprache, indem wir innerlich davon zu uns selbst sprechen, bleibt uns die Kenntniß Gottes und des Uebersinnlichen und Abstrakten überhaupt, gleichwie uns alles Sinnliche nur in der Bilde gegenwärtig bleibt, das entweder bei der unmittelbaren Wahrnehmung desselben oder durch die genaue Beschreibung einer solchen in uns entstanden ist.

Da es nun überdieß geschichtliche Thatsache ist, daß sich Gott uns geoffenbaret, uns über unsere Bestimmung belehrt hat; da wir, hätte sich Gott nicht schon am Anfange aller Zeit dem Menschen mitgetheilt, schwerlich auch nur irgend eine Vorstellung von seinem Daseyn haben könnten, so wäre es vermessen, im festen Glauben und Vertrauen auf die geoffenbarte Religion sich durch Ansichten wankend machen zu lassen, die mit dem Tage kom-

men und verschwinden, die, weil sie nur vom Menschen erzeugt sind, göttliche Wahrheiten nicht erhalten können.

Allerdings, akademische Freunde, hat uns der Schöpfer Vernunft gegeben, damit wir unsere Bestimmung erkennen, und mit Freiheit lediglich aus uns selbst uns zu ihrer Erreichung entschließen. Unsere Bestimmung ist aber die Absicht, mit welcher uns Gott erschaffen hat. Wenn wir uns nun durch die Truggestalten der Tagsweisheit verleiten lassen, den von ihm unmittelbar ausgesprochenen, geoffenbarten Willen Gottes zu mißkennen, werden wir uns ferner im Stande befinden, unsere Bestimmung zu erfüllen, moralisch zu handeln? Unmöglich kann man doch ein Gesetz wollen und erfüllen, das man nicht kennt.

Daher, akademische Freunde, in welchem Grade das regellose Treiben der Zeit unser gründliches, positives Wissen schwächt und verdrängt, in dem nämlichen Grade verdrängt es unsere Moralität, gefährdet es unsere Sittlichkeit.

Der Verlust der moralischen Würde ist um so bedauerlicher, je mehr innere und äußere Veranlassung gegeben ist, sie rein und unbesleckt zu bewahren. Daß dieß bei Ihrem Stande, akademische Freunde, bei Ihrer Bildung, bei Ihrem gegenwärtigen und künftigen Berufe der Fall seyn müsse, werden Sie sich nicht verhehlen.

Sie bilden sich, wie ich Eingangs bemerkte, nicht unmittelbar Ihrer eigenen, zeitlichen Vortheile wegen, sondern zunächst, um in der Kirche oder im Staate dem Vaterlande, der Menschheit dienen zu können. Glauben Sie wohl, daß hiemit eine Gesinnung im Geiste der Zeit, die nur auf sich sieht und immer von sich ausgeht, vereinbarlich sey?

Glauben Sie, ohne gründliche positive Wissenschaft, ohne festen religiösen Glauben, und dadurch begründete reine Moralität könne eine gesellschaftliche, bürgerliche Tugend bestehen? Zur begründeten Ueberzeugung würde Ihnen dieser Glaube nie werden.

Denken Sie sich einen Haufen Menschen, dem aller positive, religiöse Glauben völlig fremd ist — im sogenannten Naturzustande — und lassen Sie dieselben a la Rousseau den Staatsvertrag abschließen; glauben Sie, es wird dadurch aus dem losen Haufen einzelner, von einander ganz unabhängiger Menschen ein wirklicher und dauernder Staatsverein? Sie werden sich viele Gewalt anthun müssen, die Möglichkeit dessen zu begreifen; es wird Ihnen die Ueberzeugung viel näher liegen, daß jeder, indem er den Staatsvertrag einging, zur Absicht hatte, alle übrigen zur Erreichung seiner Zwecke zu benützen, die Ueberzeugung, daß eine solche Gesinnung nicht Patriotismus, sondern das Gegentheil, Idiotismus ist, daß sie nicht Ordnung, sondern ein gegenseitiges Durchkreuzen der verschiedenen persönlichen Ansichten und Zwecke, also Unordnung und Auflösung des Vereines zur nothwendigen Folge haben müsse.

Ganz dieselben Folgen würde und müßte es haben, wenn wir uns durch die Erscheinungen der Zeit verleiten lassen wollten, abzuweichen von der moralischen Pflicht, sich mit der Stellung zu begnügen, und innerhalb derselben nach Kräften zu wirken, welche die Vorsehung uns angewiesen und das Gesetz näher bezeichnet hat.

Fürchten Sie nicht, daß diese Pflicht Ihrem edlen Bestreben nach einem immer höhern und weitem Wirkungskreise hinderlich sey; nicht hievon, sondern von dem eigenmächtigen Ueberspringen der natürlichen bürgerlichen

Verhältnisse spreche ich, die jederzeit eine Verletzung der politischen Ordnung, also neben dem sittlichen auch ein politisches Uebel in sich enthalten.

Die öffentliche Ordnung verlegend treten Sie aus Ihrer eigenthümlichen Lebenssphäre, sobald Sie, statt erst urtheilen zu lernen, schon Urtheile fällen wollen. Alle natürlichen Verhältnisse, deren Unverletzlichkeit schon die bloße Klugheit fordert, verkehren Sie, wenn Sie im Geiste der Zeit nur von sich und der eigenen, persönlichen Vorstellungsweise ausgehend, zu Richtern derjenigen sich aufwerfen, von welchen Sie, Ihrer Stellung nach, sich selbst richten zu lassen verbunden sind; wenn Sie Ihre Meinung zum Gesetz und das Gesetz selbst, statt es zu befolgen, lediglich zum Gegenstand Ihrer vermeintlichen wissenschaftlichen Prüfung, Ihres unberufenen Tadels oder Lobes machen.

Doch wie kann ich Solches auf Sie beziehen! Achtung der Obrigkeit und des Gesetzes, so sehr sie auch zur Zeit anderwärts verletzt werden mag, kann Ihnen nie fremd seyn, nie fremd werden.

Sie stehen im Begriffe, jene Eigenschaften sich zu erwerben, welche Sie fähig machen, seiner Zeit als Organe der Regierung thätig zu seyn. Unmöglich können Sie in dieser Stellung eine Verdächtigung dessen sich erlauben, was Sie selbst so sehnlich zu werden wünschen; unmöglich kann Sie auch nur einen Augenblick die Achtung für das Gesetz verlassen, dessen Priester Sie werden wollen.

Wie ferne erst stellt sich mir eine solche Zumuthung, wenn ich bedenke, daß Sie Bayern seyen! Was die Nation bei jeder Gelegenheit so lebhaft an den Tag legt,

die treueste, innigste Anhänglichkeit an den König und die vaterländischen Einrichtungen, — das wird, das muß auch den Söhnen derselben ewig heilig seyn.

Hievon innigst überzeugt, scheide ich mit der erfreulichen Zuversicht aus Ihrer Mitte, daß Ihr Fleiß, Ihre Sitten und Ihr Betragen in der bürgerlichen Gesellschaft auch dieses Jahr einen neuen Beweis liefern werden, daß das Vaterland von den Edelsten seiner Söhne alles Gute erwarten, nichts Schlimmes fürchten dürfe.
